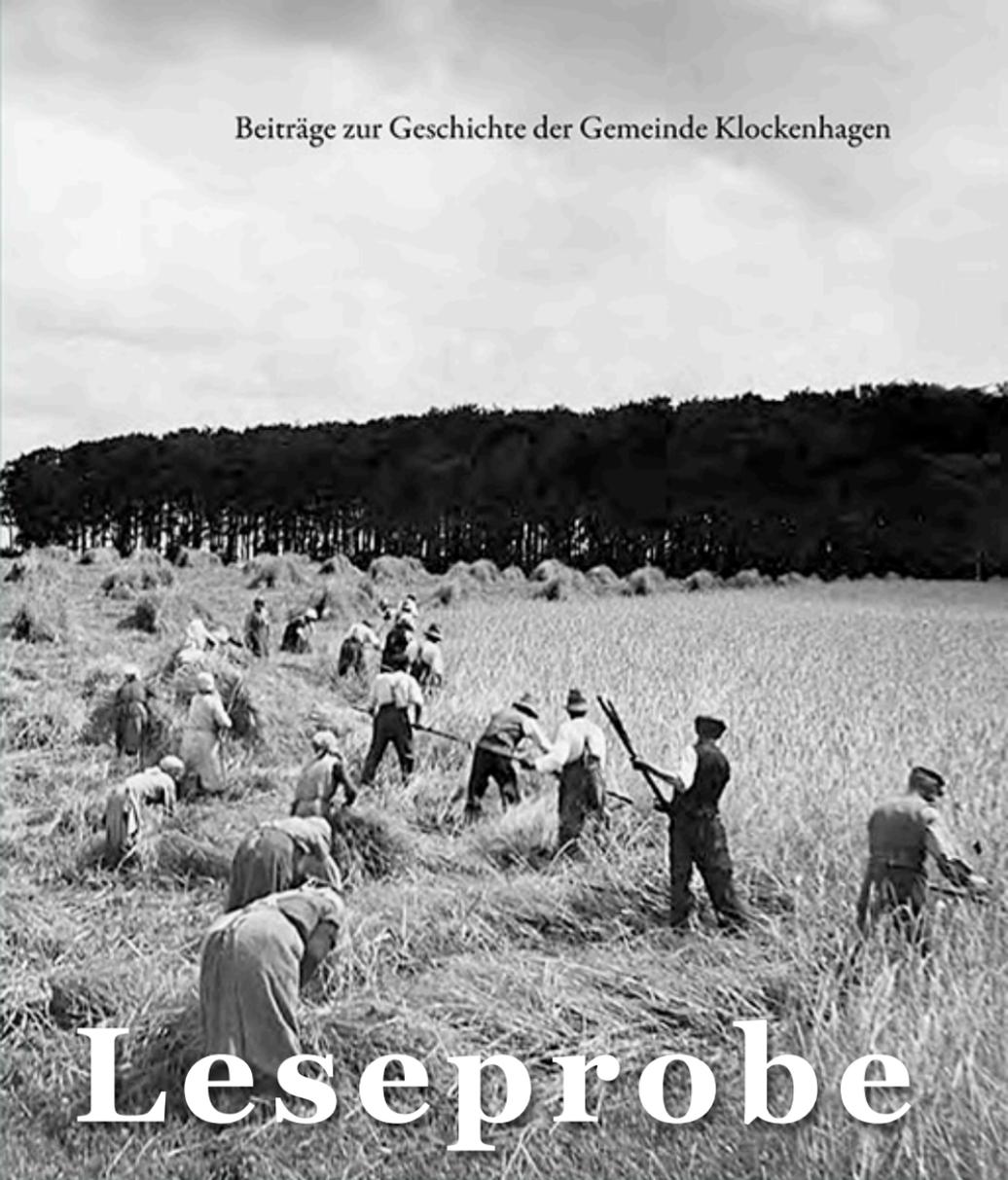


Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Klockenhagen



Leseprobe

Jan Berg
Die Gemeinde Klockenhagen
in den Jahren 1945 – 1960

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	
Vorwort	
Der sowjetische Einmarsch und dessen Folgen	7
Der Not gehorchend oder Vorsatz? Fallbeispiel aus Klockenhagen	15
„... die da weit aus dem Osten kamen ...“	23
Bürgermeister Hermann Hänsel	38
Bürgermeister Hermann Lüning	48
Bürgermeister Paul Heyden	50
Bürgermeister Wilhelm Randow	56
Ein Situationsbericht 1949	61
Bürgermeister Heinz Klemp	65
Paul Buß	67
Bürgermeister Wilhelm Schäning	72
Im Visier – Das Großbauerntum	74
Dem Staat den Rücken gekehrt	90
Handwerks- und Gewerbebetriebe nach 1945	93
Die Schule in Klockenhagen	104
Der Erntekindergarten	121
Anlagen	127

„Am Dienstag, den 7. Mai, abends 21:30 Uhr erschienen in der Gaststätte Riesen in Klockenhagen vier Soldaten der Roten Armee mit einem blaugrauen Lieferwagen mit offener Ladefläche, ohne Nummernschild und irgendwelche anderen besonderen Kennzeichen. Zwei dieser Soldaten erschienen in dem Hause und verlangten, den dort beschäftigten Otto Manske zu sprechen. M. ist 50 Jahre alt, am 27.10.1896 in Tempelburg. Krs. Neustettin, geboren. Die beiden Russen, wovon einer gut deutsch sprach, waren mit Pistolen bewaffnet [und] haben M. gefragt, wie lange er in Klockenhagen gewesen sei und wo er vorher gewesen wäre. Ohne weitere Fragen ist dann M. auf die offenen Ladefläche des PKW gezwungen [worden], wo zwei weitere Soldaten mit einer Maschinengewehr bewaffnet, M. in Empfang nahmen. Der Wagen fuhr sofort in rasender Fahrt in Richtung Ribnitz davon. Die Organe der NKPD [sic!] und der russischen Kommandantur wissen nach Aussage von dieser Entführung nichts.“⁵

Warum diese Verhaftung letztendlich erfolgte und ob sie wirklich ohne Wissen der russischen Kommandantur vonstatten ging, muss hier unbeantwortet bleiben. Fest steht jedoch, dass sich Otto Manske erst am 2. Februar 1950 wieder in Klockenhagen als bei Riesen's wohnhaft anmeldete. Er kam aus dem Internierungslager Buchenwald.⁶

Der Vater von Hedwig Petrick, Franz Brüdigam, wurde bereits am 3. Mai von russischen Soldaten in Gewahrsam genommen. Er verließ seine Bäckerei und wurde seitdem nicht wiedergesehen. Die näheren Umstände seines Verschwindens sowie sein anschließendes Schicksal liegen bis zum heutigen Tag im Dunkel der Geschichte, was Raum für Spekulationen bot. So sollen sich in der Scheune von Brüdigam flüchtende Wehrmachtangehörige aufgehalten haben, die ihre militärische Ausrüstung dort zurückließen. Wohlmöglich auch Waffen, die dem Scheunenbesitzer zum Verhängnis geworden sein könnten. Auch von einem Schuss auf dem Hof war die Rede, den Brüdigam abgegeben haben soll. Andere Stimmen behaupteten unterdessen, spielende Kinder hätten den Schuss ausgelöst.⁷ Traurige Realität blieb einzig, dass der Vater und Ehemann den heimischen Hof nie wieder betreten sollte und an einem unbekanntem Ort den Tod fand.

Während die Männer des Dorfes in den ersten Wochen noch zu regelmäßigen Arbeitseinsätzen abgeholt wurden, setzte parallel eine Verhaftungswelle ein. Für einige Klockenhäger sollte damit eine mehrjährige Leidenszeit im Internierungslager Fünfeichen bei Neubrandenburg beginnen. Dabei erfolgte die Inhaftierung ohne ein rechtskräftiges Urteil.

5 Bürgermeister der Gemeinde Klockenhagen an Staatsanwalt Sarling in Schwerin, 9. Mai 1945, StA RDG, 38/10.

6 Einwohnerliste der Gemeinde Klockenhagen, StA RDG, 38/4.

7 Gespräch mit Hedwig Petrick vom 2. Oktober 2009, Sammlung Jan Berg.

Nicht selten war die Mitgliedschaft in der NSDAP ausreichend, um die nächsten Jahre hinter Stacheldraht zu verbringen. Ein nicht selten willkürliches Vorgehen wird offenbar.

Die Verhaftung von Hans Bastian am 20. Mai 1945 ist auch 65 Jahre nach dem Geschehen bei seinem Sohn sehr präsent: „An diesem Tag waren mehrere Kinder, auch mein Bruder Bernhard und ich, auf dem Gehöft von Paul-Fritz Pieplow zum Spielen. Plötzlich kam Marie Witt aufs Gehöft gelaufen und rief: ‚Bernhard und Klaus, lauft schnell nach Hause, die Russen holen euren Vater ab!‘



Hofbesitzer Hans Bastian

‘Zwischen der Molkerei und dem Gehöft Pieplow kam uns ein Russen-LKW entgegen. Wir hörten unseren Vater rufen: ‚Bernhard, Klaus (...)!‘ Daraufhin wurde Vater zurückgerissen und entschwand unseren Blicken.“⁸

Es sollten über drei Jahre sehnsuchtsvollen Wartens vergehen, bis die Söhne ihren Vater wieder in die Arme schließen konnten.

Am 26. Juli 1948 kehrte Hans Bastian wieder zurück: „Von unserer Cousine aus Rostocker hielten wir die Nachricht, dass unser Vater am Abend mit dem Zug in Altheide eintreffen würde. Mit dem Einspanner ging es zur besagten Zeit zum Bahnhof. Mutter rief plötzlich: ‚Dort vorne ist Vati! Ich bin durch die Absperrung gelaufen und stand dann vor ihm.‘

Als Mutter und Vater sich umarmten, liefen mir die Tränen vor Freude übers Gesicht.“ Während er im Mai 1945 in ziviler Kleidung verhaftet worden war, trug der Vater bei seiner Haftentlassung eine Militäruniform. Ursächlich hierfür war, dass es im offiziellen Sprachgebrauch der sowjetischen Besatzungszone nur Kriegsgefangene gab. Internierungs-, Arbeits- und Umerziehungslager sollte es offiziell ebenso wenig geben wie politische Häftlinge. Über das Erlebte in Fünfeichen verlor der Vater nie ein Wort. Er war zum Schweigen verurteilt. Zu tief saß die Angst, dass sich die Ereignisse für ihn oder seine Familie wiederholen könnten. Es galt, jeden Konflikt mit dem Staatsapparat zu vermeiden.

Als Grund der Verhaftung wurde die Zugehörigkeit Bastians zur NSDAP angeführt. Deshalb riet der Vater seinen Söhnen nie einer Partei beizutreten, so verlockend es in der gegenwärtigen Situation auch erscheinen mag.

8 Gespräch mit Klaus Bastian vom 29. April 2009, Sammlung Jan Berg.

Neben Hans Bastian befanden sich nachweislich sieben weitere Klockenhäger im Internierungslager Fünfeichen, vier fanden dort den Tod: Hugo Ahrens (verst. 11.11.1945), Emil Beckmann (verst. 19.12.1946), Paul Friedrich Pieplow (16.08.1945, verst. 18.01.1947), Hugo Wendt (16.08.1945, verst. 13. oder 14.01.1946), Hans Korff (03.07.1945-02.08.1948), Julius Schmidt (02.06.1945 - 21.07.1948) und Karl Pieplow (- 06.08.1948).

Bei einigen dieser Internierten findet sich in der entsprechenden Datei des Stadtarchivs Neubrandenburg ein kurzes Stichwort zum Verhaftungsgrund. Hugo Ahrens wurde aufgrund seiner Funktion als Ortsgruppenleiter der NSDAP und Julius Schmidt als Organisator der Volkswirtschaft (Ortsbauernführer) verhaftet. Hinter den Namen von Hans Korff, Paul Friedrich Pieplow und Hugo Wendt findet sich der Zusatz „aktiv NSDAP“.⁹

Personen in leitenden Funktionen der NSDAP-Gliederungen gerieten zuerst in das Visier der sowjetischen Besatzer und ihrer deutschen Helfer. Sie agierten während des Dritten Reiches an exponierter Stelle und galten somit als aktive Träger des NS-Regimes. Auch das Großbauerntum wurden von der Besatzungsmacht als tragende Säule des Nationalsozialismus verstanden und dementsprechend verfolgt. Dass man mit dieser Verfolgung auch die eigenen politischen Ambitionen im Bereich der Landwirtschaft vorantrieb, wurde sehr schnell deutlich.

Grundsätzlich ist aber die Parteimitgliedschaft allein kein Indikator dafür, wie sehr sich das einzelne Mitglied mit der Partei und deren Zielen identifizierte. Es gilt, den Einzelfall zu betrachten. Nicht wenige traten der NSDAP bei, weil man es von ihnen erwartete, weil sie Schwierigkeiten von vornherein aus dem Weg gehen wollten, weil Druck auf sie ausgeübt wurde. Das Parteibuch verschwand dann in der Schublade. Dennoch darf dies keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass die Akzeptanz der nationalsozialistischen Politik (und deren innen- wie außenpolitische „Erfolge“ sowie die Stärkung des deutschen Bauerntums schienen dies ja zu bestätigen) in Klockenhagen überdurchschnittlich groß war.¹⁰

Nach Kriegsende scheint in Klockenhagen vorerst schnell das Vergessen und Verdrängen eingesetzt zu haben. Sich den neuen Zeitverhältnissen anpassend wurde die eigene Mitgliedschaft in der NSDAP verschwiegen, heruntergespielt, vielleicht auch geleugnet.

9 Einwohnerliste der Gemeinde Klockenhagen, StA RDG, 38/4 und Informationen des StA Neubrandenburg.

10 KRAMBEER, Karl: Dorfbuch von Klockenhagen, Rostock 1942, S. 88ff.

Nachtzeit auch noch von Altheide nach Dändorf zu fahren. Bei allen in Klockenhagen durchgeführten Versammlungen habe ich außer dem Gemeindevertreter Turnow noch keinen anderen Einwohner aus Altheide hier angetroffen. Ich würde es begrüßen, wenn mehrere Einwohner von dort an den hier stattfindenden Versammlungen teilnehmen würden und ihre Wünsche und Beschwerden in der Diskussion vorbringen möchten, um dadurch eine bessere Zusammenarbeit herbeizuführen.“

Im Fokus der Arbeit des Bürgermeisters stand zunächst das weiterhin ungelöste Wohnraumproblem. Es ist von „Wohnungsnot“ die Rede. In einer statistischen Erhebung aus dem April 1959 ist für Klockenhagen ein Bestand von 166 Wohnungen verzeichnet. In Altheide sind es derer 70. In jenen Wohnungen leben 176 bzw. 72 Haushaltungen. Der bauliche Zustand der Mehrzahl der Klockenhäger Wohnungen wird mit „schwerwiegende Schäden“ (Kategorie C) beschrieben. In Altheide bot sich ein etwas besseres Bild. Hier kamen die Prüfer zu dem Ergebnis: „geringe bis schwerwiegende Schäden“ (Kategorie B – C).¹¹⁴

Zudem musste sich der Bürgermeister beständig einen Überblick über die Sollerfüllungen der örtliche LPG „Treue“ verschaffen.

Im Mai 1957 verließ Schäning seinen Bürgermeisterposten in der Gemeinde Klockenhagen. Ihm folgte Otto Kretschmer im Amt. Die Probleme blieben die gleichen.

Im Visier – Das Großbauerntum

Unter dem Propagandaslogan „Junkerland in Bauernhand“ begannen die neuen Machthaber in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) mit der Bodenreform, dem ersten großen staatlichen Eingriff in die Eigentumsverhältnisse auf dem Territorium der späteren DDR. Hierbei konnten sich die kommunistischen Funktionäre auf die von den Alliierten getroffenen Vereinbarungen des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 berufen. Jene sahen die Enteignung von „Kriegsverbrechern“ und führenden NSDAP-Funktionären vor. Noch im selben Monat verlangte das ZK der KPD die Enteignung aller Kriegsverbrecher und aktiven NSDAP-Mitglieder mit einem Grundbesitz von über 100 Hektar. Daraufhin folgte im September 1945 der Beschluss sämtlicher Parteien der SBZ, diese Enteignung entschädigungslos vorzunehmen.¹¹⁵

Bei einem Besitz von 100 Hektar machten die Enteignungen jedoch keineswegs Halt. Über 4.500 Bauern unterhalb dieser Grenze verloren

114 Bestandsaufnahme für die Dorfplanung, 21. April 1959, KrA NVP, R2/2228.

115 KOWALCZUK, Ilko-Sascha: Das bewegte Jahrzehnt. Geschichte der DDR von 1949 bis 1961, Bonn 2003, S. 115ff.

ebenfalls ihr Eigentum, wobei „nicht wenige dieser Enteigneten ihren Besitz(...) aufgrund der politischen Umstände verloren und nicht deshalb weil sie Verbrechen begangen oder aktive Mitarbeit im NS-Staat geleistet hätten“¹¹⁶.

Da gerade das Großbauernrum als ein Keim der Reaktion und somit als eine Bedrohung und als ein Feindbild der neuen Staatsideologie verstanden worden war, bedienten sich deren Wirtschaftsfunktionäre neben offizieller Enteignungen auch anderer Mittel, um diese Großbauernwirtschaften in die Knie zu zwingen. Die Großbauern passten einfach nicht in das Zukunftskonzept des neuen Staates. So wurden diesen Höfen u. a. die notwendigen Arbeitskräfte oder technisches Gerät zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebes vorenthalten oder die Ablieferungsforderungen an die Großbauern so hoch angesetzt, dass ein selbständiges wirtschaftliches Überleben jener Höfe nur sehr schwer, vielfach unmöglich wurde. Es drohte die staatliche Bewirtschaftung der Güter.

Die schwierige Situation auf dem Bauernhof seiner Eltern im Sommer 1945 beschreibt Klaus Bastian: „Das Getreide musste gemäht werden. Leider hatten wir zu der Zeit schon keine Pferde mehr, die den Mähbinder ziehen konnten. Es befand sich keine Kuh im Stall. Stattdessen war der Kuhstall mit Kartoffelflocken gefüllt. Inzwischen hatten die Russen die Schweine gebracht, die damit gefüttert werden sollten. Nach kurzer Zeit wurden die Schweine aber wieder abgeholt und die verbliebenen Kartoffelflocken von den Vertriebenen geholt.“



Familie Bastian

116 Ebd., S. 115.

Unser Nachbar Paul-Fritz Pieplow hat, nachdem er seine Getreidemahd beendet hatte, uns mit seinen Pferden bei der Ernte des Getreides geholfen. Das gesamte Getreide musste abgeliefert werden.

(...) Nach Beendigung des Krieges wurde allen Bauern ein Ablieferungssoll auferlegt, gestaffelt nach der Größe der Bauernhöfe. In dieser Zeit teilten viele Bauern ihre Höfe unter den Kindern auf, um in eine niedrigere Kategorie des Ablieferungssolls zu gelangen. Durch die Teilung der Höfe war das Soll leichter zu erfüllen; dieses zahlte sich beim Milchsoll besonders aus. Meine Mutter war dafür zu ängstlich, außerdem waren wir Kinder noch zu klein. War das Soll erfüllt, konnte man die weiteren Produkte als sogenannte „Freie Spitzen“ verkaufen. (...) Erst so kam man zu Geld, um die Landarbeiter zu bezahlen.

(...) Da meine Mutter das Soll nicht erfüllen konnte, wurde sie eines Tages abgeholt und in den Keller des heutigen Ärztehauses am Ribnitzer Bahnhof eingesperrt. (...) In dem Kellerraum befanden sich schon mehrere Personen, sowohl Männer als auch Frauen. Eine Toilette gab es nicht, alle Inhaftierten mussten einen bereitgestellten Eimer benutzen. Abends brachten meine Schwester und mein Bruder der Mutter heimlich etwas zu essen. Erst durch die Hilfe von Dr. Eichstedt und Dr. Rhode konnte meine Mutter diesen Ort verlassen und kam anschließend ins Ribnitzer Klosterkrankenhaus.

In den folgenden Jahren verfestigte sich das Ablieferungssoll der Bauern und Büdner. Die anzubauenden Kulturen wurden ohne Rücksicht auf die Bodenwertzahl vom Staat festgelegt.

Wir mussten Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Zuckerrüben, Runkeln, Flachs, Mohn, Tomaten, Radieschen und Tabak anbauen.

Zum Soll gehörten ebenso Rinder, Schweine, Milch und Eier. Es war nahezu unmöglich, das Soll zu erfüllen, da nicht genügend Vieh im Stall war. Es fragte jedoch niemand, warum dies so war.

Es kamen auch Kontrolleure auf den Hof um nachzusehen, ob wir Kartoffeln und Getreide versteckt hätten. So ist es vorgekommen, dass der Kornboden abgefegt worden ist, obwohl dort nur Saatgetreide lagerte. Als meine Mutter fragte, wie und womit sie die Saat in den Boden bringen solle, bekam sie als Antwort: „Ihr Kulacken habt doch überall etwas versteckt.“¹¹⁷

Nach der Verhaftung von Paul Friedrich Ahrens musste der Hof dieser Großbauernfamilie von dessen Frau Helene und dem halbwüchsigen Sohn Ulrich allein bewirtschaftet werden, „also anderthalb Arbeitskräften“, wie der Sohn betont. „Nur vereinzelt kamen Frauen aus Ribnitz

117 Gespräch mit Klaus Bastian vom 29. April 2009, Sammlung Jan Berg.

und halfen uns beim Hacken der Rüben. Auch der zwölfjährige Claus Hintzpeter unterstützte uns mit einem Pferd.“¹¹⁸

Flüchtlinge konnten nur sehr vereinzelt für die Arbeit auf dem Hof Ahrens gewonnen werden. Sie zog es vielmehr in die langsam im Entstehen begriffenen Betriebe, „weil sie dort Geld verdienten und Bezugsscheine bekamen, um Klamotten kaufen zu können. In Pütznitz wurde ja die Bodenwerft [1948] eröffnet. Familie Schmauder, die bei uns im Haus wohnte, fuhr mit drei Mann dorthin. Sie bekamen dann eine Prämie, zum Beispiel ein Fahrrad, damit sie auch beweglich waren. (...) Aber nach Feierabend haben sie uns auch geholfen. Die Flüchtlinge suchten sich eher eine Arbeit außerhalb [des Dorfes] und in ihrem Beruf.“

Es wurde den Großbauern systematisch erschwert an Arbeitskräfte zu gelangen. So fehlten die helfenden Hände, um ausreichend Erträge zu erzielen, sodass das Ablieferungssoll eine unüberwindliche Hürde darstellen musste.

Da das Haus der Familie Ahrens mit Flüchtlingen belegt war, konnten sie keine Arbeitskräfte einstellen und potentiellen Interessenten keinen Wohnraum anbieten. „Das war vom Staat so gesteuert; es sollte so sein. Wir waren ja Großbauern“, sagt Ulrich Ahrens rückblickend.

Nach unerfüllten Ablieferungsforderungen erging es Helene Ahrens genauso wie Herta Bastian. Sie wurde inhaftiert, verhört und durch das Attest zweier Ribnitzer Ärzte in das Klosterkrankenhaus verlegt.



Hof Ahrens vom Süden betrachtet

118 Gespräch mit Ulrich Ahrens vom 5. Mai 2009, Sammlung Jan Berg.

Die Schule in Klockenhagen

(in Zusammenarbeit mit Heide-Rose Bastian, geb. Pflaumbaum)

Mit dem Jahresbeginn 1917 trat Lehrer Paul Howe seinen Dienst an der Schule in Klockenhagen an. Er unterrichtete bis zu seiner Entlassung aus dem Schuldienst am 3. Mai 1945. Von Anfang Januar bis Mai 1945 unterstützte Lehrerin Erika Lange, die in Altheide bei ihren Eltern wohnte, Howe beim Unterrichten. Mit der Entlassung Howes blieb die Schule vorerst geschlossen. Erst am 1. Oktober 1945 wurde der Unterricht mit dem erklärten Ziel, eine „demokratische Schule“ nach den Erfahrungen in der NS-Diktatur zu etablieren, wieder aufgenommen. Gleichzeitig sollten die Kinder von der Straße geholt und deren Recht auf Bildung, was auch politische Umerziehung bedeutete, umgesetzt werden. Mit der Leitung des Unterrichts wurde zunächst Alfred Kiesel, der bei Verwandten im Ort zur Erholung weilte, beauftragt. Ihm stand wieder Erika Lange zur Seite. Kiesel war auf Bitten des Bürgermeisters Hänsel als Lehrer eingesetzt worden. Zum Lehrerkollektiv gehörte vom 1. Oktober 1945 bis zum 1. August 1946 auch Erdmann Fretwurst. Den ersten Fremdsprachenunterricht (Englisch) nach dem Krieg erteilte Liselotte Burmeister in Klockenhagen, die vorrangig an der Schule in Hirschburg tätig war. Im Zeitraum von Dezember 1946 bis September 1947 unterrichteten

Lehrerin Kupzig aus Borg und kurzzeitig ebenso Lehrer Alfred Schmidt an der hiesigen Schule. Im September 1947 trat Werner Klöckling seinen Lehrerdienst in Klockenhagen an.

Wegen persönlicher Differenzen mit dem damaligen Bezirksschulrat Murr wurde sein Dienstverhältnis bereits nach kurzer Zeit aufgelöst, um im Juni 1948 doch wieder eingestellt zu werden. Klöckling wohnte in der Gastwirtschaft bei Riesen.



Das Schulgebäude in Klockenhagen

Die Räumlichkeiten des Schulgebäudes wurden in den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zur Unterbringung von Flüchtlingen genutzt. Klassenräume wurden umfunktioniert und verschafften den Neuankömmlingen ein Dach über dem Kopf, auch wenn unter diesem Dach zunächst viele Menschen auf engstem Raum eine neue Heimstatt fanden. Die Fluktuation der Bewohner war sehr hoch. Alte Bewohner gingen; sie verließen die Gemeinde oder ihnen wurde neuer Wohnraum zugewiesen, und neue Bewohner kamen.

Der Mangel an Wohnraum in der Gemeinde sorgte dafür, dass es sich als äußerst schwierig erwies, selbst für die Lehrer geeigneten Wohnraum zu beschaffen.

Die Lehrerwohnung in Klockenhagen war somit durch schulfremde Personen belegt, so dass Kiesel gezwungen war, weiter bei seiner Schwester zu wohnen. Erst nach einigem Hin und Her bekam der Lehrer ein Zimmer im Schulhaus zugesprochen. Zu diesem Zeitpunkt waren in weiteren Räumen des Gebäudes der Friseur Molkenthin sowie das Gemeindebüro untergebracht.

In der Gemeindevertreterversammlung des 7. Februar 1948 wurde beispielsweise über die Unterbringung der neuen Lehrerin Frau Lubzin diskutiert. Da ein passendes, möbliertes Zimmer derzeit durch das Wohnungsamt nicht zu beschaffen war, musste sie zunächst weiter bei ihren Verwandten wohnen. Um die Verpflegung der Frau zu sichern, wurde der Vorschlag unterbreitet, sie beim Bauern Paul Wiencke unterzubringen.

Die Schwierigkeiten der Raumbeschaffung für die Schulkinder gehen auch aus einem Schreiben von Lehrer Alfred Kiesel¹⁷⁴ an den Rat der Gemeinde klar hervor. Leidtragende der fehlenden Räumlichkeiten waren letzten Endes die Kinder, denen Unterrichtsstunden fehlten und deren Lernbedingungen sehr dürftig waren: „Die Schulverwaltung veranlasst uns zur Freimachung eines dritten Unterrichtsraumes. Dieser Raum wird ganz dringend benötigt zur Erfüllung unseres Stunden-Solls.

Die Schüler, die normalerweise täglich 4 Stunden Unterricht erhalten sollen, bekommen täglich nur 2 Stunden. Dadurch geht den Kindern ein großer Teil des Unterrichts verloren. Es wird auch von der Landesregierung darauf hingewiesen, dass den Kindern keine Unterrichtsstunden verloren gehen dürfen, da sie durch die lange Kriegszeit sehr zurückgeblieben sind. Außerdem ist der Nachmittagsunterricht vom pädagogischen Standpunkt aus sowieso unzulässig. Die Eltern der Kinder aus Altheide treten auch dauernd an die Lehrerschaft heran mit dem Ansinnen, den Nachmittagsunterricht auf den Vormittag zu verlegen.

174 Handschriftliches Schreiben von Alfred Kiesel an den Rat der Gemeinde Klockenhagen, 11. Januar 1948, StA RDG, 38/15 (Gemeindevertretung).

Es wird von der Schulverwaltung aus freigestellt, welcher von den beiden Vorderräumen freigemacht wird. Es ist wohl auch jedem bekannt, dass die Räume im Schulhaus für Unterrichtszwecke bestimmt sind. Der freizumachende Raum wird vorderhand primitiv ausgestattet und ist für folgende Unterrichtsfächer vorgesehen: Erdkunde, Heimatkunde, Vorträge (Deutsch), Geschichte (Gegenwartskunde), Gesang, Handarbeit (...).¹⁷⁵ Kiesel schloss seine Ausführungen mit der Bitte, einen der beiden Räume bis zum 1. Februar den Schulkindern zur Verfügung zu stellen. Andersfalls sah er sich gezwungen, dem Minister für Kultur und Volksbildung der Landesregierung über die mangelnde Kooperation des Rates der Gemeinde Mitteilung zu machen. Die Schüler konnten somit lediglich zwei Räume der Schule für den Unterricht nutzen. Dies machte den wenig beliebten Nachmittagsunterricht erforderlich.

Schon auf ihrer nächsten Sitzung am 7. Februar setzten sich die Gemeindevertreter mit diesem Thema auseinander und schlugen vor, das Zimmer vom Frisör Molkenthin im Schulgebäude zu räumen. Dieser sollte stattdessen eine Wohnung bei Frau Hintzpeter beziehen, wo sich auch sein Geschäft befand.¹⁷⁵ Molkenthin zeigte sich von dem Vorhaben jedoch unbeeindruckt und weigerte sich – mit Erfolg –, das Zimmer freizumachen. Es vergingen weitere neun Monate bevor der nun amtierende Schulleiter Rolf Heinecke nachdrücklich auf eine Entscheidung drängte.



Einschulung in Klockenhagen Ende der 1940er Jahre

¹⁷⁵ Protokoll der Gemeindevertretersitzung, 7. Februar 1948, StA RDG, 38/15.